Die Geburt der modernen Familie : von Familie Feuerstein zum Flickwerk

Autor(en): **Schuler, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2021)**

Heft 1: **Familienbande**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1036854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Geburt der modernen Familie

Von Familie Feuerstein zum Flickwerk

Die Familie, wie wir sie kennen, gab es nicht immer. Und es wird sie wohl auch nicht immer geben. Das braucht nicht zu beunruhigen. Im Gegenteil.

Text **Andreas Schuler**

Die Geschichte der Familie beginnt in der Antike. Doch die damalige Familie hatte wenig mit der Familie des Jahres 2021 gemein, sie hat sich ziemlich gewandelt. So war die Familie der Antike im Gegensatz zu den heutigen Kleinfamilien eine Grossfamilie. Und das entscheidende Kriterium einer Zugehörigkeit zu einer Familie jener Zeit war nicht etwa die Verwandtschaft, sondern die Abhängigkeit vom Hausherrn – so waren seine Frau, seine Kinder, seine Sklaven und Freigelassenen von ihm abhängig. Das lateinische Wort familia umfasste also alle Personen, die einem Hausherrn unterstanden, einschliesslich der Dienerschaft (lat. famulus = Haussklave, Diener).
Auch im Mittelalter war eine Familie stets eine grosse Familie und umfasste neben dem Herrn, der Frau und den Kindern stets auch das untergebene «Gesinde». Zwar gewann im Unterschied zur Antike in der mittelalterlichen Familie der Aspekt der Verwandtschaft eine grössere Bedeutung. Diese wurde jedoch eher als rechtliche denn als biologische Beziehung gesehen. Anders ausgedrückt: Ein Verwandter war weniger ein Blutsverwandter als viel eher ein Zugewandter.

Vom Schrumpfen der Familie

Zum ersten entscheidenden Umbruch in der Geschichte der Familie und der Familienvorstellungen kam es zur Zeit der Reformation durch die Aufwertung der Ehe. In den Augen der Reformatoren bildete die Ehe den Kern der Gesellschaft. Als Folge davon rückten neben dem Hausherrn nun immer stärker auch die Ehefrau und die gemeinsamen Kinder ins Zentrum dessen, was man Familie nannte. Die Idee der Kleinfamilie war geboren.
Einen weiteren Schub erhielt diese Idee zur Zeit der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert. Die Hof- und Heimarbeit wurde durch die Arbeit in der Fabrik verdrängt. Ein Ehepaar konnte neu, zusammen mit dem Nachwuchs, eine eigenständige Erwerbseinheit bilden. Damit sank die Notwendigkeit, sich in grösseren Arbeits- und Hausgemeinschaften zu organisieren. Das Ergebnis: Die Kleinfamilie wurde lebensfähig.

Das Patriarchat wankt

Das neue Familienmodell veränderte das Gesicht der Gesellschaft. Die kleineren Hausgemeinschaften entwickelten neue Strukturen und Alltagsgewohnheiten. Und zudem nagte das Modell an den Geschlechterrollen. Es entthronte den allmächtigen pater familias als alleiniges Zentrum des Familienverbunds – und hatte somit das Potenzial, das Patriarchat ins Wanken zu bringen.

Und tatsächlich: Bereits in der Reformationszeit trug der gesellschaftliche Wandel erste Früchte. Damals begannen Ehefrauen ihre gewalttätigen Gatten bei den Sittengerichten anzuzeigen. Und sie erhielten von den Gerichten, gemäss den bekannten Urteilen, regelmässig recht. Das Modell des Ehemanns als Hausherr wurde brüchig.

pater familias 2.0

Dass das Patriarchat fürs Erste heil aus dieser «Misere» herauskam, verdankte es ironischerweise den Denkern der Aufklärung. Diese waren sich, trotz vieler Differenzen, grösstenteils darin einig, dass das grösste Glück der Frau letztlich in einer ganz bestimmten Aufgabe gründe. Diese komme ihr von Natur aus zu, und ihr müsse sie sich von ganzem Herzen und mit all ihrer Kraft widmen: der Erziehung ihrer Kinder. Damit war die Frau voll und ganz Mutter geworden. Nicht mehr und nicht weniger.
Und so kehrte der pater familias im neuen Gewand durch die Hintertür in die Kleinfamilie zurück. In ihr war die Frau in erster Linie Mutter, sie hatte sich um den Bereich des «Privaten» zu sorgen. Der Mann hingegen kümmerte sich um die Belange der «Öffentlichkeit» – und der Bereich des Öffentlichen war gross. So umfasste dieser etwa auch den allfällig vorhandenen Arbeitslohn der Frau. Dieser fiel deshalb in die Zuständigkeit des Ehemanns. Logisch, nicht?

Die Kleinfamilie wird zur Norm – und Fred schreit nach «Wiiilma»

Schon bald nach ihrer Entstehung zur Zeit der Reformation und der Konkretisierung in der Aufklärung entfaltet das Konzept der modernen Kleinfamilien eine beeindruckende Schlagkraft. Nach und nach wird daraus ein Ideal, das den Menschen in mehr oder weniger autoritärem Ton vorgibt, wie man leben soll. Der Appell wurde über die Jahrhunderte auf vielfältige Weise verbreitet. Dazu gehören etwa auch Lehrbücher über die Steinzeit, die noch bis zur Jahrtausendwende in Schulen verwendet wurden. In diesen Büchern erklären vermeintlich wissenschaftliche Texte der Schülerin oder dem Leser, dass die monogame Kleinfamilie bereits in längst vergangenen Zeiten «normal» war. Etwa so normal wie Familie Feuerstein mit Fred und Wiiilma …
Von der Idealisierung der klassischen Kleinfamilie war der Schritt zur Abwertung anderer Lebensformen

Der besondere Saft

nicht mehr weit. Wie sich diese Abwertung vollzieht, können wir noch heute erleben, zum Beispiel in der Alltagssprache. Hier verbreiten Begriffe wie Halbgeschwister oder Patchworkfamilie (patchwork = Flickwerk) Tag für Tag die Botschaft von der Mangelhaftigkeit «alternativer» Familienmodelle. Ganz nach dem Motto: Wer anders lebt, lebt irgendwie falsch.

Die Kleinfamilie stösst an Grenzen

Es zeigt sich jedoch, dass das Bild der «normalen» Kleinfamilie heute an seine Grenzen stösst. Der Grund dafür sind erneut veränderte Lebensrealitäten, wodurch die Vielfalt der Lebensformen zunimmt. Menschen, die in solchen Gemeinschaften leben, erheben deshalb immer expliziter einen Anspruch auf Anerkennung und rechtliche Gleichberechtigung. Damit fordern sie das Ideal der traditionellen Kleinfamilie in seinem Kern heraus: Sie stellen seinen Allgemeinheitsanspruch in Frage.

Der daraus entstehende Konflikt wird in letzter Zeit zuweilen als Kampf ausgetragen. Ob wir als Gesellschaft in diesem lähmenden Kampf zur Verteidigung der Familie verharren oder ob wir uns offen auf einen Aushandlungsprozess darüber einlassen, was als Familie gelten soll und was nicht, wird sich zeigen. Sicher ist nur eines: Eine Familie ist das, was wir aus ihr machen. ■

Quellen

Goody, Jack: «Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa», Frankfurt a. M. 1989, ISBN 3-518-28381-2

Parnes, Ohad; Vedder, Ulrike; Willer, Stefan (Hg.): «Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte», Frankfurt a. M. 2008, ISBN 978-3-518-29455-0

Shorter, Edward: «The making of the modern family», London 1979, ISBN 0-00-634848-3

«Familie»: → https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016100/2015-12-02/ (aufgerufen am 24.10.2020)